

Predigt

23. Juli 2021

St. Marienkirche Berlin-Mitte
zum
Christopher Street Day 2021

Bischof Dr. Christian Stäblein

Vorab: in dieser Stunde läuten überall, vor allem in Rheinland-Pfalz und in Nordrhein-Westfalen die Glocken, sind Menschen zu Gedenken und Gebet versammelt. Die Opfer der Unwetter und der Flut berühren unser Herz. In Gottes Geist sind wir jetzt mit ihnen verbunden. Ich bitte um einen Moment des Schweigens im Gedenken und in Solidarität. (Schweigen). Gott, öffne unser Herz. Und öffne unsere Hände zum Helfen. Danke.

Sehr geehrte Anwesende aus Politik und Gesellschaft, dear friends, liebe Freundinnen und Freunde, liebe Gemeinde, das Losungswort – also der biblische Satz, der tatsächlich einfach zugelost ist zu dem morgigen Christopher Street Day – kommt unscheinbar daher. Da heißt es im 1. Buch Mose, 50. Kapitel: *Josef redete freundlich mit ihnen*. Das ist jetzt auf den ersten Blick nicht so spektakulär, obwohl auch das, einmal in die Weite und Tiefe unserer Zeit geschaut, ein wichtiges Wort ist, gerade im scheinbar unscheinbaren: Freundlich miteinander reden. Nicht im Hass, nicht im Dissen, nicht aus Angst zu kurz zu kommen. *Hass schadet der Seele. Liebe tut der Seele gut*. Dafür steht diese Kirche hier. Dafür ist Gott Mensch geworden. Deshalb sind wir hier. Weil freundlich reden eben doch die Welt ist.

Joseph redete freundlich mit ihnen. Auf den zweiten Blick und mit Kenntnis der Geschichte Josephs und seiner Geschwister ist dieser Satz alles andere als unspektakulär. Denn: Er steht am Ende eines langen Versteckspiels. Die Geschwister, zu denen Joseph hier spricht, hatten ihn, Joseph, ausgegrenzt, hatten ihn verraten, verkauft, dem Tod überlassen. Aber Joseph und mit ihm Gott hatten die Geschichte anders gewendet, anders gewollt. Joseph wurde groß, wurde Minister, wurde ein dringend benötigter Manager einer Klima- und damit auch Hungerkatastrophe seiner Zeit. So trafen sie sich wieder: Joseph und seine Geschwister. Und er redete freundlich mit ihnen. Nicht im Hass. Nicht mit Rache. Das Ende eines langen Versteckspiels war das, eines Versteckspiels voreinander und vor dem Leben, seiner Wahrheit. Das Ende des Versteckspiels ist Gottes Kraft zu einem neuen Weg. Liebe Gemeinde, ich habe mir einst als Kind von meiner Mutter abends am Bett gewünscht, dass sie mir gerade diese Geschichte immer wieder vorliest. Wie Joseph sich seinen Geschwistern zu erkennen gibt, sagt, zeigt, dass er, ein anderer geworden, eben nicht tot ist. Sagt, zeigt, dass ihr Hass ins Leere gelaufen ist. Und sie sich, ja, versöhnen. Freundlich miteinander sind. Ich glaube, ich habe als Kind bei dieser Geschichte öfter geweint. Vergebung kann so befreiend sein.

Und nun? Warum erzähle ich das? Was soll diese Geschichte vom zugelosten Bibelwort von morgen? Es ist eine andere Geschichte, Joseph und der Geschwisterkonflikt dort

und wir hier heute Abend. Also: Ich will es kurz und klar sagen: Es geht mir nicht darum, eine Versöhnungssoße über all das auszukippen, was an Schwerem und Schrecklichem, an Diskriminierung und Ausgrenzung war. Das wäre falsch und billig. Und: Ich bin auch nicht Joseph, nein. Ich bin ja vielmehr der, der zu den Geschwistern gehört, die das Leben schwer gemacht haben. Ich bin ja der, der zu denen gehört, die ausgegrenzt und diskriminiert haben. Ich bin der, der staunt, der dankbar ist, ja, der es als ein Wunder begreift, dass Sie hier heute mit mir freundlich reden.

Liebe Geschwister, dear friends, verehrte Anwesende, die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz bittet um Vergebung, erklärt sich hier und heute zu ihrer Schuld an queer lebenden Menschen, schwul, lesbisch, trans, LSBTIQ. Dafür bin ich hier. Die Erklärung dazu werde ich gleich verlesen. Jetzt vorab in der Predigt will ich deutlich sagen, dass sich sowas zwar irgendwie leicht allgemein und abstrakt sagen lässt. Entscheidend ist aber konkret. Wir haben im letzten Jahr versucht, die Diskriminierungen zusammenzutragen, aus den Akten, aus den Erzählungen, aus Begegnungen, um diese wahrzunehmen, festzuhalten und nicht drüber wegzugehen. Das ist nicht zu Ende, so ein Prozess ist nie abgeschlossen. Es ist ein wichtiger Anfang, um sich die Schuld, um die es geht, vor Augen zu halten.

Liebe Gemeinde, beim Erklären und Benennen geht es allerdings nie zuerst um die anderen. Als Erstes bin ja ich selbst dran, wenn es ehrlich und offen sein soll. In den 90er Jahren studierte ich Theologie in Göttingen. Ich war in den Fragen von sexueller Identität und Kirche ein Mitläufer, ja ein Mitläufer in dem, was man an Unsinn sagte. Etwa dass **„die‘ ja gut Pfarrer*innen werden könnten, aber das dann eben leider bitte nicht offen leben dürften.“ Dass deshalb „für ‚die‘ leider kein Platz vor dem Altar sei.“ Die? Kein Platz? In Gottes Liebe? In der Kirche? Ich weiß, dass ich so was gesagt habe, in den 90ern, in den 2000ern. Ich sage heute: ich schäme mich dafür. Ich bitte um Vergebung. Ich bitte um Vergebung, dass ich meinte, Menschen solche Diskriminierung so scheinbar konform, so erschreckend angepasst und doch so offen repressiv antun zu können. Ich bitte um Vergebung, dass ich glaubte, ich hätte mit zu bestimmen, wie andere Menschen Vielfalt geschöpflichen Daseins leben. Ich erkenne, dass ich Teil eines Systems war und bin, in dem so gedacht und praktiziert wurde.**

Und Sie? Reden heute trotzdem freundlich mit mir? Mit diesem „System“ Kirche, für das ich spreche. Das umkehren will und umgekehrt ist, an vielen Stellen und vor Jahren, Gott sei Dank. Vor einem Monat haben wir ein paar Kilometer von hier entfernt in der Gethsemanekirche daran erinnert, wie diese Gemeinde Zufluchtsort für gleichgeschlechtlich Liebende in der Zeit der DDR war. Ja, die Umkehr hat längst begonnen, Gott sei Dank. Aber sie ist noch nicht zu Ende. Tränen, ja, aber nicht als Verschleiern dessen, was alles an Schrecklichem, an Ausgrenzung stattgefunden hat. Berufswege verhindert. Hürden aufgebaut. Persönliche Lebenswege malträtiiert. Immer wieder draußen stehen lassen. Unbegründet Normvorstellungen vorgegeben, behauptet, in Verordnungen und Entscheidungen gehauen, mit fatalem theologischem Überbau versehen. Lebensglück genommen. Liebe zerstört. Individuell. Kollektiv. Viel zum Weinen und zum Wütend sein. Sie reden dennoch freundlich mit mir. Sie sind geblieben, in dieser Kirche. Danke. Sie sind diese Kirche, haben sie von innen verändert. Mit freundlichem Reden. Aber nicht nur, nein, nur nett geht nicht, ist wirklich nicht angesagt heute. Es brauchte Mut, es brauchte kritische, hartnäckige, ins Risiko gehende Worte. Verstehe freundlich niemand falsch: klar und wahrhaftig haben Sie das Evangelium von der Liebe Gottes erstritten, erkämpft.

Zu Herzen reden. Wer den hebräischen Urtext der heutigen Losung liest, der liest *al libam*. Wörtlich: *zu ihren Herzen sprach er, Joseph*. Und also in aller Klarheit und aller

Ernsthaftigkeit zu denen, die umkehren wollen, die einen neuen Weg gemeinsam suchen wollen. *Al libam*, zu Herzen. Wo kein Versteckspiel nötig und keines möglich ist. Ich greife das noch einmal auf, weil ich so beeindruckt bin von Marcus Urban und seinem **Lebensweg und seiner Biographie „Versteckspieler“**. Das Versteckspiel in der Kirche hat ein Ende, lange schon, zum Glück. Hier muss sich in aller Vielfalt niemand verstecken, im Gegenteil. Dafür ist Gott Mensch geworden. Dafür stehen wir ein. In Berlin. In Brandenburg. In Görlitz. In Wittenberge. In Jüterbog. In Zossen. In Bad Freienwalde. In Gransee. In Werben. In Köpenick. Kein Versteckspiel mehr, das kirchlich war und ist, kein Versteckspiel mehr mit Schuld und Versagen. Hier und heute soll es offen gesagt sein. Gesprochen das am Ende auch in der Hoffnung, dass das Losungswort des morgigen Tages eine große Verheißung ist: *Er redete freundlich mit ihnen*. Für einen neuen Weg, den wir schon eine Weile miteinander gehen. Den ich schon eine Weile mit Ihnen gehen darf. Danke. Danke, dass Sie der Kirche nicht den Rücken gekehrt haben. Danke, dass Sie so freundlich mit Ihrer Kirche sind. Danke, dass Sie alle hier sind. Was für eine Verheißung dieses freundlich redenden, freundlich liebenden, freundlich in die Freiheit führenden Gottes. Komm, Gott, sag es noch mal. Ach ja, sie redete freundlich mit uns. Amen.